

## Bezugspreis

In der Hauptausgabe oder den im Stab-  
samt und den Beratern erschienen Nach-  
gabestücken abgezahlt; vierjährlich 4.50,  
bei maximaler täglicher Auflösung ins-  
gesamt 6.50. Durch die Post bezogen für  
Deutschland und Österreich; vierjährlich  
4.6.—. Direkte tägliche Versandkosten  
im Ausland: monatlich 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr,  
die Abend-Ausgabe Monatsende um 5 Uhr.

## Redaktion und Expedition:

Johannesstraße 8.

Die Exemplare im Wochentag unterscheiden  
sich von Mittwoch bis Sonntag um 2 Uhr.

## Filialen:

Eduard Stein's Contin. (Alfred Hahn),  
Universitätsstraße 3 (Paulsen).

Kontor Lösch,

Katharinenstr. 14, post. und Königplatz 7.

Nr. 555.

## Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Sonnabend den 30. October 1897.

## Politische Tagesschau.

\* Leipzig, 30. October.

Die zweitlängste offizielle Meldung des Wohlfeilen Telegraphen-  
büros, daß der Entwurf der Militärstrafrechtsordnung  
im Bundesrat demnächst zur Beurteilung und Beschlagnahme  
gelangen werde und daß damit die Einbringung des  
Entwurfs in Reichstagsgeiste sei, enthielt zwar nichts über  
die Form, in der der viel umstrittene und fast schon fälschlich  
gewordene Entwurf vom Bundesrat an den Reichstag ge-  
langt und von der es bekanntlich abhängt wird, ob Fürst  
Hohenlohe sein Verbrechen als erfüllt ansieht und mit ihm  
noch länger Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident  
bleiben kann; aus der weiteren Meldung aber, daß der  
Kaiser vor seiner Abreise nach Liebenwerda dem  
Reichskanzler einen längeren Besuch abgestattet habe,  
läßt sich wohl mit Recht schließen, daß die Entscheidung  
über den Entwurf so ist, wie der Kanzler es wünschte.  
Doch nicht bekannt geworden ist, daß die betreffenden  
Ausführungen des Bundesrates neuverhandelt mit der Vorlage  
sehr beschäftigt haben, so muß man annehmen, daß sie ihre  
Arbeit schon vor einiger Zeit beendet hatten, daß aber der  
Kaiser als König des Preußen sich bisher nicht hatte ent-  
söhnen können, seine Zustimmung zu der Instruktion der  
preußischen Stimmen im Bundesrat im Sinne der  
Ausführungsabschlüsse zu geben. Diese Entscheidung muß  
plötzlich gesetzt worden sein und ist augenscheinlich so aus-  
geführt, daß Fürst Hohenlohe mit seinem Verbrechen nicht  
in Widerspruch kommt. Denn er wäre genötigt gewesen,  
seine Demission zu geben, wenn ihm zugemutet worden  
wäre, die preußischen Stimmen im Bundesrat in einem  
diesem Verzweigen zuwiderlaufenden Sinne  
zu instruieren. Was darf also erwartet werden, daß der Ent-  
wurf den „modernen Rechtsanschauungen“ entsprechen werde, wie Fürst Hohenlohe es im Frühjahr 1896  
vertrieb. Wie in ihm die Frage des vermeintlichen baye-  
rischen Referativs auf einen obersten Militärs-  
gerichtshof gelöst sein wird, kann erst die Zeit lehren.  
Es ist aber schwierig anzunehmen, daß der bayerische  
Appell in den Ausschüssen des Bundesrats niedergestimmt  
worden sei und auch im Plenum niedergestimmt werden soll.  
Das Votum nicht im letzten Augenblick nachgegeben — was  
im Hintergrund die Stimmung in Bayern nicht wahrscheinlich  
ist — so liegt die Annahme nahe, daß durch Ein-  
willigung des Kaisers in das wenigstens vorläufige  
Vortheile des obersten bayerischen Militärgerichts-  
hofes dieser böse Stein des Anstoßes aus dem Wege  
geräumt werden soll. In Bayern würde eine derartige Ent-  
scheidung die dem Reich so wenig günstige Stimmung wesentlich  
verbessern und in den übrigen Staaten die Freude über die  
Bewilligung der schon so lange ersehnten Reform nicht  
vermindern. Ob man jemals geneinigt über die Urfache  
des plötzlichen kaiserlichen Entschlusses erfahren wird, muß  
zuhängen bleiben. Ist alle Hoffnung auf Fürst Hohenlohe  
an einbringlichen Verhandlungen nicht fehlen lassen; ob diese  
aber die erwünschte Wirkung gehabt haben würden, wenn  
nicht der Anfall der bayerischen Wahlen den Kaiser den  
Wunsch sehr gelegt hätte, einen der wortfeindlichen Gründe  
der weit verbreiteten Misströmung zu bekräftigen, wer könnte  
das entscheiden?

Mit ihren Wahlvorbereitungen für die nächsten  
Reichstagswahlen sollen die Sozialdemokraten

nachzu fertig sein. Tatsächlich ist es ihnen gelungen, für  
alle 397 Wahlkreise Kandidaten ausführbar zu machen, während  
bei den vorherigen Wahlen immer noch etwa 25 Kreise  
mit sozialdemokratischen Kandidaten nicht „begüßt“ werden  
konnten. Etwa 25 Kandidaten dürften Polen sein, von  
denen aber schwerlich einer einzigen Anzahl hat, in den  
Reichstag zu gelangen. Das Gleiche gilt wohl von  
einem Dutzend von Arbeiter- und Rechtsanwälten, die  
bisher in der sozialdemokratischen Parteibewegung so  
auf wie gar nicht hervorgegangen sind und deren Aus-  
stellung lediglich besteht, daß das arbeitsame Element  
in der Sozialdemokratie immer mehr an Bedeutung gewinnt.  
Bedeutsamkeit ist freilich auch das, dem aus der nachdrücklichen  
Liste abseits gebildeter Reichstagskandidaten läßt sich  
schließen, daß auch die Zahl der arbeitsam gebildeten Wähler,  
die für Sozialdemokratische Kandidaten stimmen, im Wadens  
begrenzt sei. Bekanntere Wirkung verspricht sich die sozial-  
demokratische Parteilistung augenscheinlich davon, daß sie das  
Prinzip eines Staatsrechts des Herausbeschwörung und  
den Wahlen einzuordnen sucht, nur eine starke sozial-  
demokratische Reichstagsfraktion kann eine solche Gefahr  
abwenden. Nun liegt es freilich auf der Hand, daß  
Staatsrechtskinder, wenn sie wirklich irgendwie vor-  
bereitet wären, gerade durch ein beträchtliches Anwachsen  
der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Naturung er-  
halten müßten. Aber die sozialstaatlichen Führer rechnen  
etwa mit Wahlerfolg, bei denen — die arbeitsam gebildeten  
nicht ausgeschlossen — die politische Kraft weniger Einfluß  
auf das Handeln hat, als die Leidenschaft. Und daß sie  
diese zu erregen versuchen, haben die sozialdemokratischen  
Agitatoren selbst in Baden bewiesen, wo doch sicherlich  
Staatsrechtskinder meinzugestehen bestehen. Das bedeutende  
Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen in Baden ist  
daher eine eindrückliche Wohnung an alle Begründer der  
Umsturzbewegungen im ganzen Reich. Was bei den  
Kantonswahlen im Bunde hervorgegangen ist, kann überall  
im Reiche bei den Reichstagswahlen sich zeigen, wenn  
die bürgerlichen Parteien ihre berechtigte Verstimung nicht  
herrschern und die Wahllokationen nicht bald energisch in die  
Hand nehmen. Die sozialdemokratischen Agitatoren haben in  
Wahlversammlungen erklärt, 2 500 000 Stimmen und  
72 Wählerteile seien das Ziel, das die Partei sich gelegt habe.  
Die Herren pflegen ja bekanntlich den Mund sehr voll zu  
reden und das mit Hoffnungen zu kränzen, die sie selbst  
nicht begreifen. Es kommt aber auch nur darauf an, die Hoff-  
nungen der Massen und damit ihre Hoffnung zu bestätigen,  
und zu diesem Zweck ist die Vorstellung großster Hoff-  
nungsfreudigkeit der führenden ein sehr geeignetes Mittel.  
Denfalls wird auch die Unterstützung, welche die Sozialde-  
mokratie in Baden von ultramontanen und demokra-  
tischen Kreisen erhält, je weniger bis jetzt Auf-  
sicht dazu vorbanden ist, desto die Reichsregierung das Centrum als  
einen zu belämmern sind bezeichnet. Wird es bei den  
nächsten Reichstagswahlen tatsächlich wie bisher, so kommt  
das natürlich auch den Sozialdemokraten zu Gunsten.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus spielt die  
deutsche Opposition eine Rolle, die nicht weniger als schön  
ist, aber sie sieht sich dazu gezwungen und tritt keine Schuld  
an dem schlimmen Spiel. Diese fällt allein auf die Wehr-  
heitspartei, welche in ihrem Kampfe gegen die deutsche Ob-  
struktion bis zur offenen Bergewaltung gegangen sind. Sie

sind nicht davor zurückgescheut, die Geschäftsaufordnung zu  
brechen, indem sie beschlossen, die Verhandlung über  
die Ministrantenfrage zu unterbrechen und statt dessen  
das Ausgleichsprotokoll auf die Tagesordnung zu setzen.  
Einen solchen Verfahren gegenüber kann man es den  
Deutschen nicht verzeihen, wenn sie zu den äußersten Mitteln  
greifen, um sich ihrer Partei zu wehren. Nach dem an-  
genommenen Antrag Dautys sollen in den Tagess-  
ungen die Ministrantenlagen, in den Abendtagungen die  
Ausgleichsfragen beraten werden. Um nun zu verhindern,  
daß die Verhandlungen über letztere von uns mitgebrachten  
Anerkennungen des französischen Deutschen über-  
gehen in französisch-amerikanischer Jagd nach dem  
Wähler, gelobt ist, daß die Linke Dauerredner, wie  
der Abgeordnete Leder, ins Feld, der durch seine zwölf  
Stunden währende Rede die Mehrheitspartei und das  
Präsidium zu ermüden und zur Aufzehrung der Sitzung zu  
bewegen hoffte. Dazu ist nebenher an dem üblichen Spectakel,  
an Unterredungen, Diskussionen u. dgl. nicht zu fechten, daß man  
ja und den Sitzungsschriften erscheinen. Zum Bielle freilich  
werden die Deutschen auf diese Weise nicht gelangen. Die  
Regierungskoalition hat Stand gehalten und ist durch  
eine 27stündige Sitzung nicht mehr machen lassen. Sie  
wird also verhandeln, und während sie verhandeln, kann  
man sie vielleicht verhindern, daß die Macht der  
Reichsregierung auf sie einwirkt. Wenn man auch stets auf  
den Hut ist, um vor Überraschungen geschützt zu sein, so glaubt man  
doch auch den wiederholten Erklärungen des Baron, den  
Lehrenungen derjenigen Preise und vor Allem auf Grund einer  
fachlichen Überzeugung, die Wiedererlangung eines Vorbrings  
garantiert habe. Da Deutschland sagt man die Sache be-  
kanntlich nicht so pessimistisch an. Wenn man auch stets auf  
den Hut ist, um vor Überraschungen geschützt zu sein, so glaubt man  
doch auch den wiederholten Erklärungen des Baron, den  
Lehrenungen derjenigen Preise und vor Allem auf Grund einer  
fachlichen Überzeugung, die Wiedererlangung eines Vorbrings  
garantiert habe. Da Deutschland sagt man die Sache be-  
kanntlich nicht so pessimistisch an. Wenn man auch stets auf  
den Hut ist, um vor Überraschungen geschützt zu sein, so glaubt man  
doch auch den wiederholten Erklärungen des Baron, den  
Lehrenungen derjenigen Preise und vor Allem auf Grund einer  
fachlichen Überzeugung, die Wiedererlangung eines Vorbrings  
garantiert habe. Da Deutschland sagt man die Sache be-

Macht ab. Und wenn es eine Wirkung des Scheiterns der  
Obstruktionstatik sein sollte, daß die Agitation unter den  
Wählergruppen der katholischen Volkspartei und der Christ-  
sozialen mit vermehrter Kraft aufzunehmen wird, so könnte  
die verlorene Schlacht vielleicht zum Segen der  
Deutschland ausziehen.

Noch ist die Diskussion über die Rebellenischen „Gef-  
ährdungen“ nicht geschlossen, da meldet sich Francesco Crispi  
sein Wert und liest den Treibanggegnern gründlich den Zettel.  
Das Charakteristische an den gestern von uns mitgebrachten  
Anerkennungen des französischen Deutschen über-  
gehen in französisch-amerikanischer Jagd nach dem  
Wähler, gelobt ist, daß die Linke Dauerredner, wie  
der Abgeordnete Leder, ins Feld, der durch seine zwölf  
Stunden währende Rede die Mehrheitspartei und das  
Präsidium zu ermüden und zur Aufzehrung der Sitzung zu  
bewegen hoffte. Dazu ist nebenher an dem üblichen Spectakel,  
an Unterredungen, Diskussionen u. dgl. nicht zu fechten, daß man  
ja und den Sitzungsschriften erscheinen. Zum Bielle freilich  
werden die Deutschen auf diese Weise nicht gelangen. Die  
Regierungskoalition hat Stand gehalten und ist durch  
eine 27stündige Sitzung nicht mehr machen lassen. Sie  
wird also verhandeln, und während sie verhandeln, kann  
man sie vielleicht verhindern, daß die Macht der  
Reichsregierung auf sie einwirkt. Wenn man auch stets auf  
den Hut ist, um vor Überraschungen geschützt zu sein, so glaubt man  
doch auch den wiederholten Erklärungen des Baron, den  
Lehrenungen derjenigen Preise und vor Allem auf Grund einer  
fachlichen Überzeugung, die Wiedererlangung eines Vorbrings  
garantiert habe. Da Deutschland sagt man die Sache be-

Rappo schwärzt mit den Hufen oder stampft das Pfaster,  
dah die Pferde laufen. Der Amecht ließ sie ein paar mal um  
den Schloßhof traben und sprang nach dem Portale, ob nicht  
endlich ein Sohn den verlorenen Brief bringen würde, da-  
mit er abhören könne. Nach Verlauf einer Stunde erschien  
der Inspecteur mit der sorgsamen Ritter eines Geldbergs,  
der einen entschuldigten Schlag gewonnen hat.

Er war im eleganten Reitanzug und schritt, mit lautem  
Stimme rechts und links Befehle austreibend, auf den Jagd-  
wagen zu, schwang sich behend auf den Sitz und machte  
Braun ein Zeichen, abzufahren, doch dieser hielt die Jügel  
turg und sah den Eindringling verwundert an.

„Fahren Sie mich, so schnell die Pferde laufen können,“  
sagte Todmann, „zum Dr. Eichendorff“, befahl Todmann.

Braun wider sprach dem Befehle. „Ich habe Auftrag  
von unserem Herrn, nach dem Gschloß zur „Arome“ zu  
fahren, dort einen Brief abzugeben und —“

„Thun Sie sofort, was ich Ihnen sage“, unterbrach der  
Inspecteur den Einmarsch des Amechtes in herrlichem Tone;  
Monhardt schreibt heute keinen Brief, er ist plötzlich er-  
krankt und braucht den Arzt. Die Hochzeit des Fräuleins  
wird auf unbestimmte Zeit verschoben. Vornäts!“

Zwölftes Capitel.

Vor dem Hofthor der Kapellenmühle, auf dem Weg, der  
zur Landstraße führte, stand der Müller Jakob Sturm,  
beschäftigte die Augen mit der Hand und hielt Ausschau, ob  
sein Sohn, der mit einer Fünte Wehl nach der Stadt ge-  
fahren war, noch nicht zurückkäme. Die äußere Erscheinung  
des Müllers ließ Niemand ahnen, daß dieser einer der be-  
günstigsten und angesehensten Grundbesitzer in dieser Gegend  
war, zugleich eine Persönlichkeit, die durch Intelligenz und  
Charakterfestigkeit in ländlichen Kreisen eine gewisse Be-  
rühmtheit erlangt hatte, bei allen gemeinnützigen Unter-  
nehmungen an der Spitze stand, zu den einflußreichsten  
Gehöften gewählt wurde und ihren Sitz im Landtag ein-  
nahm. Jakob Sturm war mittelgroß, breitschulterig, mit  
kräftigen und kräftigen Schenkeln ausgezärtet. Auf dem türigen  
Halse sah ein großer Kopf, dessen graues Haar tief in die  
Sitten fiel. Das glattrasierte Gesicht zeigte zwar große, un-  
schöne Züge, wirkte aber doch vertrauenerweckend durch den

## Feuilleton.

### Der Page.

Roman von A. Heyl.

wir ohne Umschweife zur Sothe, mein Herr. Morgen soll  
die Hochzeit meiner Tochter mit dem Grafen Ritter gefeiert  
werden. Ihnen steht als Inspector und Vertreter die An-  
ordnung und Vertheilung der Arbeiten zu. Es ist so gut  
wie nichts geschehen.“

„Richtig geschehen?“ wiederholte Todmann, große Ver-  
wunderung beschleudigend. „Haben die Leute ihre Pflicht ver-  
schlafst?“

„Die Leute beschäftigen sich mit dem Gschloß,“ erwiderte Todmann, „und der Grafen Ritter ist ebenso beschäftigt, wie ich.“  
Mit diesen Worten war Fritz Braun entlassen und Monhardt machte nun die Runde im Kreise, sagte jedem Einzelnen ein paar beruhigende Worte, mußte sich aber von jedem die Antwort gefallen lassen, sein Inspector trogte den Verdacht, daß er eine Spur auf der Hochzeit seiner Tochter habe.  
Die überraschende Rufe des Untergebenen brachte den Schlossherrn außer Fassung. Er beherzte sich kaum noch. „Um Ihnen zu sagen, mein Herr,“ rief er mit zorn-  
beulenden Lippen herunter, „daß sie im Julustag frei über Ihre Zeit verfügen können.“

„Wie habe ich das zu verstehen, mein Herr?“ fragte der Inspector.

„Auf die einfachste Weise, Herr Todmann, Sie sind von mir entlassen.“

Nachdem Monhardt diese Entscheidung gefällt, ließ er den zornfunkelnden Blick über die Gesichter der Umstehenden schweifen, um den Einbruck wahrgenommen, den sein strenger Verhörspruch herverbrachte. Bei diesen grinsten die unvermeidbare Schadenfreude entgegen, da prägte sich Schreden, dort Staunen und Missbehagen aus. Der Einzige, dessen Züge keine Spur der Erregung zeigten, war Todmann selbst. Er wandte sich mit ironischem Lächeln an den, der soeben sein Urteil gesprochen hatte.

„Sie können unmöglich überlegen haben, was Sie im  
Augenblick sagten, Herr von Monhardt. Ich bin sein Mann,  
den man vom Platz jagt, wie einen unzähligen Sklaven. Laut  
Vertrag haben wir halbjährige Ründigung. Sie können das nicht willkürlich abändern. Ihr Blatzspruch hat vor  
Gesicht keine Geltung. Wir leben nicht unter Wilden, som-

dem in einem civilisierten Staate, wo Gesetz und Recht  
streng gehandhabt werden. Bedenken Sie das, ehe Sie handeln!“

Durch die Ruhe des Gegners, durch die selbstbewußte Art, mit der man ihm entgegentrat, aufs Höchste gereizt, vermodete Monhardt seinen Fortsetzungsblick nicht länger zu-  
rückzuhalten. Er trat dem Inspector einen Schritt näher,

den Stock drohend erhoben, und drückte ihn an:

„Sie dreisten sich, mir Verhaltungsmaßregeln zu geben, und bedenken nicht, daß ich Sie, traut meines Hauses,

je eine einzige Reue erlaubt, Herr Inspector?“ platzte

Monhardt los. Todmann trat, als ob er sich bestimmt:  
„Richtig, daß ich etwas Neuhaltiges gesagt habe, aber jedenfalls mit anderen Worten, als man Ihnen hinterbracht hat.“

„Was gehörte überhaupt nicht hierher?“

„Ganz wohl“, antwortete Todmann mit eisiger Ruhe.

Herr von Monhardt ist seines Dienstes verdient,“ unterbrach der Inspector den Einmarsch des Amechtes in herrlichem Tone;

Monhardt schreibt heute keinen Brief, er ist plötzlich er-  
krankt und braucht den Arzt. Die Hochzeit des Fräuleins

wird auf unbestimmte Zeit verschoben. Vornäts!“

Zwölftes Capitel.

Vor dem Hofthor der Kapellenmühle, auf dem Weg, der

zur Landstraße führte, stand der Müller Jakob Sturm,  
beschäftigte die Augen mit der Hand und hielt Ausschau, ob

sein Sohn, der mit einer Fünte Wehl nach der Stadt ge-  
fahren war, noch nicht zurückkäme. Die äußere Erscheinung

des Müllers ließ Niemand ahnen, daß dieser einer der be-  
günstigsten und angesehensten Grundbesitzer in dieser Gegend  
war, zugleich eine Persönlichkeit, die durch Intelligenz und  
Charakterfestigkeit in ländlichen Kreisen eine gewisse Be-  
rühmtheit erlangt hatte, bei allen gemeinnützigen Unter-  
nehmungen an der Spitze stand, zu den einflußreichsten

Gehöften gewählt wurde und ihren Sitz im Landtag ein-  
nahm. Jakob Sturm war mittelgroß, breitschulterig, mit  
kräftigen und kräftigen Schenkeln ausgezärtet. Auf dem türigen  
Halse sah ein großer Kopf, dessen graues Haar tief in die  
Sitten fiel. Das glattrasierte Gesicht zeigte zwar große, un-  
schöne Züge, wirkte aber doch vertrauenerweckend durch den